

## Johann Peter Melchior

Theo Volmert

### Kindheit, Lehr- und Wanderjahre

Wir können uns heute ein ziemlich genaues Bild von dem Lintorf machen, in dem Johann Peter Melchior seine Jugendzeit verbrachte. Wir wissen ungefähr die Anzahl der Kotten und in den meisten Fällen sogar die Namen der sie bewohnenden Familien.

Die wirtschaftliche Lage der Bewohner - 400 annähernd um die Mitte des 18. Jahrhunderts — war wenig beneidenswert. Der Lintorfer Sandboden gab nicht viel her, und ohne den Wald, der das Dorf seit Jahrhunderten wie ein Meer umgab, wäre das Leben der Pächter und Kleinbauern noch kümmerlicher gewesen. Die Kirchenbücher, nicht zuletzt die Armenbücher gewähren uns Einblicke in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Lintorfer im 18. Jahrhundert. Nicht einmal die Pächter der kurmedigen Höfe lebten im Wohlstand. Selbst Frau von Boenen vom Beekerhof (der Pfarrer nennt sie respektvoll Madame von Boenen) hatte wegen Schulden das Bürgersgut an den Scheffen Heinrich Steingens verkaufen müssen.

Melchiors Vater wohnte, nachdem er seine Wohnung am Putekamp aus unbekanntem Gründen aufgegeben hatte, in einem kleinen Fachwerkhaus „Am Rieps“ auf der heutigen Speestraße. Er war Kötter, d. h. Pächter des Hauses und des dazu gehörenden Garten- oder Ackerlandes.

Melchior verrät uns in seiner 1787 geschriebenen und 1794 im „Neuen Museum für Künstler und Kunstliebhaber“ gedruckten Selbstbiographie wenig über seine Eltern und die Zustände im elterlichen Haus. Er sagt nur, dass seine guten Eltern seine künstlerische Begabung nicht erkannt hätten. Immerhin war sein Vater nicht wie viele Lintorfer der damaligen Zeit ein Analphabet. Das Liber pauperum der Pfarrkirche weist mehrmals seine charaktervolle Handschrift auf.



J. P. Melchior, Selbstbildnis, Bleistift Zeichnung 1770

Der Vater hatte 1741 Maria Christine Kirschbaum geheiratet. Sie starb bei der Geburt des 5. Kindes am 25. September 1754, der Vater am 12. Januar 1758. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde Johann Peter Melchior im März 1747 geboren. Die vom Pfarrer Esch angelegte „Conscripto parochianorum communicantium“ gibt uns die letzte Nachricht über Melchior in Lintorf. Aus dieser Aufzählung geht hervor, dass J. P. Melchior 1761 im Pfarrhaus wohnte. Der Pfarrer hatte sich also des künstlerisch begabten, verwaisten Knaben angenommen, in seiner Selbstbiographie spricht Melchior davon, wie er, um ungestört modellieren und zeichnen zu können, sich in der Scheune, im Feld hinter Früchten oder im Wald versteckt habe; denn nirgends fand er weder Verständnis noch Unterstützung für seine Liebhabereien. Das war schließlich begreiflich, wenn man an die wenig erfreulichen sozialen Zustände des armen Walddorfes denkt. Der Küster Rutgerus Lemming, der seit 1741 nebenberuflich eine Art von Schule in Lintorf betreut, besaß, wie wir wissen, selbst nur ein höchst bescheidenes Bildungsniveau. Melchior erwähnt ihn nicht einmal in seiner Selbstbiographie. Erst der Pfarrer Engelbert Lövenich, der in Lintorf von 1743 bis 1759 tätig war, erkannte das verborgene Talent des Knaben. Er riet dem Vater, den Knaben zu einem Bildhauer in die Lehre zu geben. Die Eltern starben jedoch frühzeitig, und ein Jahr nach dem Tod des Vaters ging Engelbert



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Lövenich als Pastor u. Kanonikus nach Kaiserswerth. Melchior musste als Hütejunge sein Brot verdienen, und wenn er später oft Ziegen und Schafe modellierte, wird er sich an diese Tätigkeit erinnert haben.

Melchior verbrachte seine Kindheit in der dumpfen und amüsischen Umwelt halbhöriger Pächter, deren Dasein sich aufzehrte im Kampf und der Sorge um das tägliche Brot. Auf diese armselige und freudlose Jugend Melchiors hinzuweisen, wenn man sein späteres künstlerisches Schaffen, ja, die eigentliche Tragödie seines Künstlertums beurteilen will, dürfte nicht überflüssig sein.

Wann der junge Melchior seine Heimat verließ, um nie wieder zurückzukehren, wissen wir nicht genau. Ein Vetter hatte den Jungen nach Düsseldorf zu einem angeblichen Bildhauer in die Lehre gebracht. Als aber Melchior die Unfähigkeit seines Lehrers erkannte, entwich er heimlich von Düsseldorf. Mit einem Tischler zog er nach Aachen. Hier galt damals als der beste Meister seines Faches der Bildhauer Boos. Bei ihm lernte der junge Melchior. Doch bereits nach einigen Monaten musste er „arm an echter Kunst wie an Mitteln“ die Werkstatt des Meisters wegen des schlechten Geschäftsganges verlassen. Melchiors neues Ziel ist Paris. Aber nichts deutet darauf hin, dass er die französische Hauptstadt erreicht hat. Sein Biograph Friedrich H. Hofmann vermutet, er sei nur bis Lüttich gekommen. Jedenfalls kehrte Melchior bald wieder in seine rheinische Heimat zurück. Er bleibt kurze Zeit in Köln und in Koblenz.

1765 kam er nach Mainz, das damals im rheinischen Kunstleben eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Hier erfährt er seine eigentliche Ausbildung als Künstler. Hier wird er bekannt und anerkannt. Durch eigene großplastische Arbeiten erwarb er sich die Gönnerschaft des Kurfürsten Emmerich Joseph. So schuf er das Denkmal des Kurfürsten für die Zuschauertribüne der Reitschule in Mainz (1770) und das Grabdenkmal für den Oheim des Kurfürsten, den Dompropst Karl Emmerich Franz von Breidbach zu Büresheim im Dom zu Mainz.

### Melchior in Höchst

Nur kurze Zeit war Melchior als selbständiger Bildhauer in Mainz tätig. Aus unbekanntem Gründen zog er es vor, mit einem Jahresgehalt von 480 Gulden als Modellmeister in die Porzellanfabrik des Mainzer Kurfürsten in Höchst einzutreten. Die „Kurfürstliche Kurmainzische privilegierte Porzellanfabrique“ zu Höchst, die dritte bedeutende Fabrikgründung seit der Neuerfindung des Porzellans durch Böttger, wurde 1746 durch Friedrich Adam von Löwenfink, der gleich seinen beiden Brüdern in der keramischen Industrie des 18. Jahrhunderts eine beachtliche Rolle spielt, gegründet. Bekannte Höchster Modelleure vor Melchior waren Johann Friedrich Lück und Lorenz Russinger. Als Fabrikmarke führte Höchst das kurfürstliche Wappen, das Mainzer Rad. Das Rad besaß vier bis acht, meistens jedoch 6 Speichen. Nach 1763 findet sich das Zeichen in Blau unter der Glasur. Die Kurhutmarke trugen vermutlich nur die Stücke für den kurfürstlichen Haushalt.

Bereits 1770 wurde Melchior zum kurmainzischen Hofbildhauer ernannt mit einem Jahresgehalt von 800 Gulden. Seine Hauptaufgabe in Höchst bestand darin, die Modelle für das figürliche Porzellan anzufertigen. Nach den Berechnungen des Geschichtsschreibers der Höchster Fabrik, Zais, müsste Melchior in den 12 Jahren seines Höchster Aufenthaltes annähernd 300 Porzellanfiguren geschaffen haben. Außerdem musste er der Manufaktur die Modelle für die Geschirr- und Geräteformen liefern. Die Fruchtbarkeit seines Schaffens war sicherlich außerordentlich. Die Höchster Zeit bildet für Melchior auch in künstlerischer Hinsicht den Höhepunkt seiner Tätigkeit. Einige Werke dieser Zeit gehören wohl unbestritten zu den anerkannten Meisterwerken der deutschen und europäischen Kleinplastik.

Bald nach seiner Anstellung als kurmainzischer Hofbildhauer hatte Melchior Maria Barbara Patz geheiratet. Sie war eine Schwester des Geistlichen Heinrich Anton Patz, der auch Melchiors erstes Kind aus der Taufe hob. Die Trauung fand im Dom zu Mainz statt (27. November 1770).





J. P. Melchior, Büste des Kurfürsten Emmerich-Joseph von Mainz  
Höchster Porzellan, 1770

Während seiner Tätigkeit in Höchst machte Melchior — wahrscheinlich durch den Frankfurter Kapitular und Dechanten Damian Friedrich Dumeiz — die Bekanntschaft Goethes. Dumeiz war der erste kath. Geistliche, zu dem Goethe im Hause des Frankfurter Kaufmannes Brentano in nähere Beziehung trat. In „Dichtung und Wahrheit“ berichtet Goethe davon. Wir besitzen von Melchiors Hand ein Porträt des Kapitulars.

1775 schuf Melchior ein Reliefporträt Goethes, das auf der Rückseite die Inschrift trägt:

„Der Verfasser der Leiden des jungen Werthers durch seinen Freund Melchior 1775 nach dem Leben gezeichnet“.

Goethe schenkte das Medaillon dem Herzog Karl August, der es im Schloss Tiefurt bei Weimar aufstellen ließ.

Auch Goethes Eltern hat Melchior porträtiert. Die Bildnisse befinden sich heute im Goethe-National-museum in Weimar. In ihren Briefen wird Melchior von Goethes Mutter erwähnt.

Goethe selbst hatte 1776 die Patenschaft angenommen, als der dritte Sohn Melchiors getauft wurde. Die Beziehungen des Künstlers zu Goethe müssen also ziemlich freundschaftlicher Natur gewesen sein.

Nach 1774, als Melchiors Gönner Kurfürst Emmerich Joseph gestorben war, wurde Melchior allmählich dem Mainzer Hof entfremdet. Hinzu kam, dass eine wirtschaftliche Krise die Weiterführung der Höchster Manufaktur beeinträchtigte. Aus diesem Grund bewarb sich Melchior um den Posten eines Modellschreiners in der kurpfälzischen Porzellanmanufaktur Frankenthal. Noch während der Verhandlungen mit Frankenthal erhielt Melchior angeblich einen Ruf an die französische Staatsmanufaktur in Sèvres. Tatsächlich befindet sich im Musée céramique in Sèvres neben anderen keramischen Arbeiten Melchiors ein Medaillonporträt des Kurfürsten Emmerich Joseph von Mainz. Die Arbeit hat Melchior mit seinem Namen signiert. Ob Melchior das Porträt einem Bewerbungsschreiben beigelegt hat, lässt sich freilich nicht beweisen.

## Melchior in Frankenthal

Am 15. November 1779 wurde Melchior durch ein Dekret des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz Modellmeister in Frankenthal. In Frankenthal schuf der Künstler eine Reihe von Szenen aus dem Leben der Kinderwelt. Später verwandeln sich diese Kinder der klassizistischen Mode entsprechend in Putten und Amoretten. Die Modelle werden nun in Biskuit ausgeführt. Die unglasierte Biskuitmasse täuschte griechischen Marmor vor. Winkelmanns einseitige Vorstellung vom Wesen der antiken Kunst übte ihre verhängnisvolle Wirkung aus. Die Gipsabdrücke des farnesischen Herkules begannen, die zarten und zauberhaften Gebilde der Porzellankunst zu verdrängen.

Aus der Frankenthaler Zeit des Künstlers besitzen wir eine große Zahl von Porträtsreliefs (Kurfürst Karl Theodor, Johann Anton von Geiger, Konsul Lang, Ehepaar Hebberling, Markgräfin von Brandenburg - Kulmbach, Reichsfreiherr Karl von Dahlberg u. a.). Melchior war ein Meister des keramischen Porträts, das er bis zur Virtuosität ausbildete. Neben dem figürlichen Porzellan schuf er wie in Höchst zahlreiche Entwürfe zu Gefäßen und



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Geschirren. Das 18. Jahrhundert kannte noch nicht die Teilung der Aufgaben. Künstler wie Bustelli und Melchior schufen ebenso Figuren wie Tafelgeschirre. Aus der Frankenthaler Zeit stammt auch eine großplastische Arbeit, die Statue des hl. Nepomuk in weißem Sandstein.

Bemerkenswert ist der Versuch Melchiors als Kunstschriftsteller. So hat er neben einigen kunst-ästhetischen Aufsätzen 1781 - im Todesjahr Lessings - eine Schrift veröffentlicht: „Versuch über das sichtbar Erhabene in der Kunst“, die Friedrich H. Hofmann als ein wertvolles Seitenstück zu den „Gedanken über die Bildhauerkunst“ des französischen Bildhauers Falconet (1716-1791) betrachten will.



Kalvarienberg

Höchst, Modell von J. P. Melchior, um 1774,

Hessisches Landesmuseum Darmstadt

Kalvarienberg wurde angeblich im Auftrag des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal für die Kaiserin Maria Theresia gefertigt.

Zweifellos, die Aufsätze des Bildhauers und Autodidakten Melchior können auch nicht annähernd gleichgestellt werden mit den geistreichen und sprachlich meisterhaften Abhandlungen eines Lessing oder Winkelmann. Melchior ist in erster Linie Bildhauer, und als Bildhauer hat er gültige und bleibende Werte geschaffen. Aber seine Schriften beweisen doch, welche Bildung sich dieser ehemalige Bauernjunge angeeignet hatte und mit welchem Urteil er den künstlerischen Problemen seinerzeit gegenüber trat. Wie er in seinen Plastiken oft die Motive eines ländlichen, idyllischen Lebens zu gestalten sucht, so werden wir in seinen Schriften und in seinen Briefen an die modische Naturschwärmerei und den Gefühlsüberschwang der Wertherzeit erinnert.

So treten zu den Selbstbildnissen des Zeichners und Plastikers als weitere wichtige Dokumente seiner Persönlichkeit und seiner künstlerischen Anschauung seine Schriften und Briefe. Seine Gesuche und Bittschriften an Kurfürst Emmerich Joseph, Karl Theodor oder Max IV. u.a. sind zugleich höchst aufschlussreich für die Zustände der damaligen Porzellanmanufakturen, und in manchen Gesuch bewundern wir nicht zuletzt die männliche Haltung und das sichere Selbstgefühl, mit dem J. P. Melchior sich und seine Kunst einschätzt.

Das Leben Melchiors in Frankenthal verlief wenig glücklich. 1787 starb seine Frau, etwa 40 Jahre alt, nachdem sie ihm sieben Kinder geschenkt hatte (von denen aber nur eins den Vater überleben sollte). In einem Gesuch an den Kurfürsten Karl Theodor - er bittet darin um Nachlass von Schulden an die Fabrikasse in Frankenthal - Der schreibt er:



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

„ ... traurige, fast ununterbrochene häusliche Widerwertigkeiten untergraben nach und nach meine Gesundheit. Mein eignes Kränkeln, die häufigen Krankheiten meiner Familie und andre sehr harte Umstände raubten mir mein Einkommen, das meiner strengen Sparsamkeit ungeachtet lange nicht hinreichend war. Nebst andern Leiden, die schwer auf meinem Herzen lagen, ringe ich schon lange Jahre und noch jetzt mit Schulden, Sorgen und drückendem Kummer. Diese üble Lage empfinde ich umso stärker, da solche nicht aus meinem eigenem Verschulden entstand ...“ (10. Juli 1789)

Besonders schmerzte den Künstler das Schicksal seines leichtsinnigen ältesten Sohnes. Hinzu kamen die Kriegswirren der damaligen Zeit. Französische Revolutionstruppen durchzogen die Pfalz. Zu Beginn des Jahres 1791



musste die kurpfälzische Porzellanfabrik ihren Betrieb einstellen. Im Januar 1794 besetzten die Franzosen Frankenthal. Man schaffte die wertvollsten Vorräte nach Mannheim und zerschlug die zurückgelassenen Modelle und Gerätschaften. Melchior wurde „beschäftigungslos und ohne Einkommen“. Vergeblich bewarb er sich nach dem Tod des Bildhauers Peter Verschaffelt um die Direktorstelle an der Mannheimer Zeichnungsakademie. Im Herbst 1793 hatte Melchior bereits Frankenthal verlassen. 1794 finden wir ihn in Nürnberg, ohne Vermögen außer einigen Kunstwerken von denen er fürchtete, er müsse sie im Notfall weit unter Wert verkaufen.

Nun wendet er sich nochmals an den Kurfürsten Karl Theodor. Er beruft sich auf seinen lebenslänglichen Frankenthaler Kontrakt und bittet um eine Anstellung in der kurbayrischen Porzellanfabrik Nymphenburg. Endlich, nach langwierigen Bemühungen, hat Melchior Erfolg. Er erhielt im Mai 1797 die Stelle eines Oberaufsehers und Modellmeisters in Nymphenburg. Aber eine gefährliche Krankheit seiner Tochter, der Tod seines ältesten Sohnes, eigene Krankheit und als deren Folgen „Traurigkeit des Gemütes“ verzögerten seinen Dienstantritt. Erst im Oktober 1797 begibt er sich nach Nymphenburg.

Die Trauer um das tote Lamm  
Höchst, Modell von J.P. Melchior um 1775-78.  
Blaue Radmarke unter Glasur. Eingeritzte  
Bossierzeichen MS, N 87 und M:41, Höhe 17,5 cm.  
Im Besitz der Gemeinde Lintorf

## In Nymphenburg – letzte Lebensjahre

Vorerst hindert ihn jedoch seine Krankheit daran, in der Manufaktur tätig zu sein. Dazu quälen ihn hypochondrische Gedanken. Er verliert sein früheres Selbstbewusstsein. Er wird misstrauisch sich selbst und anderen gegenüber. In einem Schreiben vom 30. 4. 1798 an den Direktor der Nymphenburger Porzellanfabrik, den Grafen von Törring, jammert er:

„..... Es ist gewiss, dass es auch dem fähigsten, kraftvollsten, tätigsten Manne bei der größten Anstrengung nicht möglich ist, alle mir gegebene Instruktions-Punkte ganz zu erfüllen. Mir ist es umso weniger tunlich, da ich kränklich, sehr hypochondrisch bin und es stark empfinde, dass meine Kräfte im Abnehmen sind. Meine Augen sind matt, das Gehör stumpf und mein Gedächtniß war immer schwach...“

Nahrungs- und Geldsorgen steigern sein seelisches und körperliches Leiden. Die kurpfälzische Hofkasse blieb mit seiner Besoldung in Rückstand, so dass er eine Zeitlang von den paar hundert Gulden leben musste, die ihm sein ältester Sohn hinterlassen hatte. Die Befürchtung, dass ihn der Sohn seines Vorgängers, der junge Auliczek, aus seiner Stellung verdrängen könnte, wird zu einer fixen Idee. Im August 1798 bittet Melchior auf Grund eines ärztlichen Attestes um Urlaub, da „Ruhe und Luftveränderung zur Erholung und Vorbeugung gänzlicher Unheilbarkeit sehr notwendig sei“. Glücklicherweise trat der Fabrikkommissär Furl immer wieder für Melchior ein. Furl befürwortete auch ein zweites Urlaubsgesuch (im November 1801).



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Kurfürst Karl Theodor war inzwischen nach einer 57 jährigen Regierungszeit gestorben. Ihm folgte Max IV aus der Linie Pfalz Zweibrücken, zu dem Melchior schon früher Beziehungen hatte. Bereits in Frankenthal hatte er den Sohn des Fürsten, den Prinzen Ludwig, porträtiert. Da er jedenfalls glaubte der Gunst des Fürsten sicher zu sein, verbesserten sich sein Gesundheitszustand und seine krankhafte Überempfindlichkeit. In Nymphenburg schuf Melchior Reliefporträts und Büsten des Kurfürsten (des späteren Königs Max I.), dessen zweiter Gemahlin Karoline und deren Kinder. Daneben porträtierte er eine Reihe mehr oder weniger berühmter Zeitgenossen. Das Reliefporträt Napoleons hat Melchior wahrscheinlich gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in München (Oktober 1805) angefertigt.

In den meisten Nymphenburger Arbeiten hat das modische Biskuitporzellan das weißglasierte oder farbig staffierte Porzellan verdrängt. Immer stärker macht sich die bereits in Frankenthal begonnene Nachahmung eines falsch verstandenen antiken Kunstideals bemerkbar. Die natürliche Anmut, der belebte Zauber, die rokokohafte Leichtigkeit der Höchster Figuren erstarrte zu einer vornehmen, akademischen Geste. Winkelmann, dem der Apoll von Belvedere einst eine Messe wert gewesen war, hatte der Kunst des ancien régime das gute Gewissen genommen. Bekannt ist ja sein Verdammungsurteil: „Das mehrste Porzellan ist in lächerlichen Puppen geformt, wodurch der daraus erwachsene kindische Geschmack sich allenthalben ausgebreitet hat.“ Freilich war Melchior nicht zuletzt abhängig vom Kunstgeschmack seiner Brotherren. Das Amt als Modellmeister in Nymphenburg übernahm er mit der Instruktion: „die Dessins und Gusto der Fabrik nach modernem Geschmack zu verbessern.“

In Nymphenburg war Melchior ebenfalls verantwortlich für die Geschirrerstellung. Seine Leistungen auf diesem Gebiet sind nach dem Urteil von Margarete Braun-Ronsdorf bisher nicht genügend beachtet worden. Der antikisierende Geschmack beeinflusste übrigens auch die Geschirrerstellung. Selbst in Kaffeekannen und Saucieren mussten die Modelleure nun Winkelmanns Geist der edlen Einfalt beschwören.

Für das Nachlassen der künstlerischen Inspiration bei Melchior macht Friedrich H. Hofmann nicht nur den Zeitstil, sondern auch sein persönliches Schicksal verantwortlich. Lange Jahre war er krank. Nahrungs- und Familiensorgen hatten ihn gequält. „Gerade bei einem Menschen, dessen Erfolge vielleicht im gleichen Maße aus künstlerischer Begabung wie aus Charakter und Gemütsveranlagung heraus sich entwickelten, mussten die Hemmungen des Alters und der Kümernisse sich in der schöpferischen Idee und im Gehalt seiner Werke widerspiegeln.“

Nach vorübergehender Besserung verschlimmerte sich der Gesundheitszustand erneut. Überall sah er Kabalen und Intrigen. So ist es verständlich, dass man bei dem Versuch, den Betrieb der Fabrik neu zu organisieren, Melchior entließ. Durch ein königliches Dekret vom 22. Januar 1822 wurde der „zwar verdienstvolle, aber durch Alter und körperliche Gebrechen geschwächte Inspektor Melchior“ pensioniert. Jetzt, da er ohne Arbeit und Verantwortung war, steigerte sich sein seelisches Leiden bis zum Verfolgungswahn. Von allen Seiten sah er sich angefeindet und bedroht. Der Tod erlöste ihn von seinen Leiden am 13. Juni 1825.

Nicht ohne Erschütterung lesen wir in den Bemerkungen, die sein Seelsorger, der Hofkurat Albert Hofmann, zu der Sterbematrikel schrieb:

„Er litt in der Einbildung, was man nur in der Wirklichkeit leiden kann, schreckliche Todesängste, weil er die Vorstellung schlechterdings nicht loswerden konnte: man strebe ihm nach dem Leben. Gemartert und gequält von solcher Angst und Furcht hatte der alte Melchior immer Pistolen in der Tasche, so lange er außer Bett sein konnte. . Sogar in das Bett nahm er sie, wenn die Angst stieg. Er sah übrigens selbst das Übertriebene dieser unnötigen Furcht ein, sagte aber, es sei ihm wie denjenigen, die wissen, dass Gespensterglauben Narrheit sei, sich aber dennoch vor selbigen fürchten...“

Der Gestalter einer heiteren und anmutig bewegten Welt starb, verlassen und einsam, einen bitteren Tod.

### Im Urteil der Nachwelt

Die künstlerische Bedeutung Melchiors innerhalb der deutschen und europäischen Porzellanplastik ist eigentlich nie bestritten worden. Hirth, Brüning, Schnorr von Carolsfeld, Hofmann — sie alle haben die Eigenart und die



## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Gestaltungskraft des Künstlers genügend anerkannt und auf die bleibenden Leistungen seines Werkes hingewiesen. Sicherlich, als Melchior die Höchster Manufaktur übernahm, machte sich bereits das Zeitalter der Empfindsamkeit bemerkbar, die Hineignung zum Sentimentalen, Bürgerlichen, zum Rousseauschen Naturidyll; in der Frankenthaler und Nymphenburger Zeit ist Melchior's Stil stark durch die Strömung des Klassizismus beeinflusst. Melchior's Kunst ist nicht mehr wie die Kändler's oder Bustelli's vollkommene Spiegelung jener höfischen Kultur einer galanten und überfeinerten Spätzeit. Die letzten Offenbarungen dieser spielerischen und aristokratischen Kunst sollten dem Bauernjungen aus dem niederrheinischen Walddorf verschlossen bleiben. Das will zweifellos Kurt Röder, Melchior's strengster Beurteiler, sagen, wenn er schreibt:

„Heiligen Ernstes und guten Willens voll, verstand der schlichte Melchior nicht das erotisch-ästhetische Raffinement, das seine kultivierten Zeitgenossen in ländlichen Idyllen und bei der Wiedergabe arkadischen Schäferglücks fanden. Das süß schmachtende Lächeln des Louis XVI hat er nicht begriffen.“ Röder, glaube ich, beschränkt die Ausdrucksmöglichkeit des Porzellans auf ein zu enges Gebiet. Wie dem auch sei. Das Melchior die Welt des kindlichen Spiels meisterhaft gestaltet hat, gibt auch Röder zu: Seine überzeugend echten Kinder leben selbst als Putti ganz den Spielen und Trieben ihres Alters.“ Hier hat Melchior wirklich Außerordentliches geleistet, und kaum ein zeitgenössischer Künstler hat es so verstanden, die Gefühlswelt der Kinder, ihre Natürlichkeit, die Anmut ihrer Bewegungen so glücklich wiederzugeben wie er. Schnorr von Carolsfeld sagt darüber: „Die Freuden und Leiden der Kinderwelt interessierten ihn am lebhaftesten, und zweifellos hat er sein Bestes in der Wiedergabe von Kindergestalten gegeben, die wie in einer Welt für sich zu leben scheinen. Die fein nuancierten Register des kindlichen Gemüts in ihren wechselnden Stimmungen beherrscht er mit erstaunlichem Geschick, und darin hat er vor den französischen Künstlern wie Boucher, Grenze, Clodion, Falconet, Boizot u.a. manches voraus.“

Dieselbe Ansicht vertritt auch der in diesem Aufsatz bereits häufig zitierte Biograph Melchior's, Friedrich H. Hofmann. Und wenn heute in Lintorf, dem Geburtsort Johann Peter Melchior's, inmitten des alten Dorfes eine Schule seinen Namen trägt, mag das wohl die schönste und sinnvollste Ehrung des Künstlers sein.

